



Abb. 1. Torturm mit wiederhergestellter Zugbrücke, Herrenhaus und Südwestturm.

Christa Sommerfeld

REVITALISIERUNG DURCH GEEIGNETE NUTZUNG DIE ERHALTUNG DER NIEDERRHEINISCHEN WASSERBURG „ZUM HAUS“ IN RATINGEN

Einige hundert Meter vom Stadtzentrum Ratingens entfernt liegt die Wasserburg „Zum Haus“, eine der typischen niederrheinischen Anlagen mit einer durch Wassergräben getrennten Vor- und Hauptburg. Sie wurde in den Jahren 1973—1982 vollständig restauriert, nachdem sie eine wechselvolle Geschichte und mangelnder Unterhalt in großen Teilen verfallen ließ.

Zwei Handelswege — der Mauspfad und der Hilinciweg — kreuzten sich nahe der jetzigen Stadt Ratingen und fanden hier einen Übergang über die Anger, die damals weite Bereiche überschwemmte. In dem ausgedehnten Sumpfbereich war hier ein Platz, der durch gewachsenen Fels solide Gründungsmöglichkeiten bot. Obwohl es keine schriftlichen Quellen für die Entstehungszeit des ersten Siedlungsplatzes gibt, wird vermutet, daß bereits im 8. Jh. fränkische Siedler zu ihrem Selbstschutz eine „Motte“ an dieser Stelle errichteten¹). Diese erste Anlage wurde durch einen Brand im 12. Jh. völlig zerstört, wie Günther Binding in seinem Grabungsbericht von 1966 bestätigt. Bei den Bauarbeiten 1973 konnte durch den Fund eines Eichenpfahles, der durch

Jahresringevergleich auf das 8. Jh. datiert wurde, diese Annahme untermauert werden.

Als am 11. Dezember 1276 Ratingen das Stadtrecht erhielt, wurde in der Urkunde kein Zeuge „vom Haus“ aufgeführt, was darauf schließen läßt, daß zu dieser Zeit die Burg bedeutungslos und vielleicht nicht einmal bewohnt war und erst nach 1276 der Wiederaufbau — oder Ausbau — betrieben wurde zum Schutz der Stadt und des Flußüberganges²).

In einer Urkunde des Stifts Kaiserswerth vom 11. Juli 1309 werden Reinhard und Adolf vom Haus als Bewohner der Burg „Zum Haus“ genannt³). Zum Namen der Burg und des Geschlechts schreibt A. Steeger: „Da im 14. Jh. bereits die Bezeichnung „castrum Huys“ auftritt, ist zu vermuten, daß die Burg schon früh eine feste Anlage war, daß sie sozusagen das einzige Haus (d. i. das feste Haus) der ganzen Gegend war. So würde sich auch der spätere Name Haus zum Haus erklären, in dem der Gattungsnamen Haus verdoppelnd zum allgemein geläufigen Namen für die Burg hinzutritt“⁴).

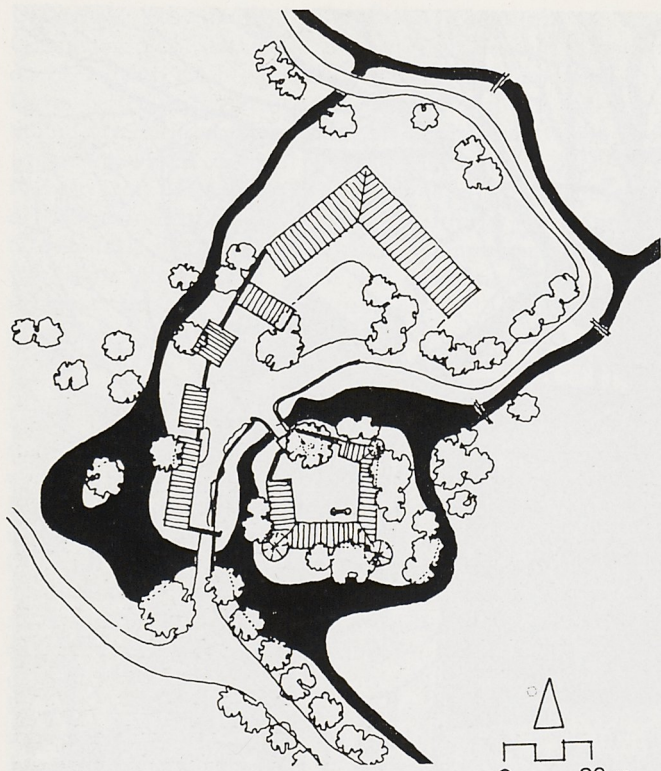


Abb. 2. Lageplan „Haus zum Haus“

Als Entstehungszeit der jetzigen Anlage wird von Paul Clemen das 14. Jh. genannt⁵⁾. A. Steeger datiert Baureste auf das 13. oder 14. Jh.⁶⁾. Am 17. September 1447 wurde dem Marschall des Herzogtums Berg, Johann vom Haus, vom Herzog Gerhard eine Summe von hundert Goldgulden zum Bau des Rittersitzes bewilligt⁷⁾. Daß diese Beihilfe für einen Neubau verwandt wurde, ist nicht bestimmt. Sicher ist jedoch, daß der Ausbau der Burg im Zusammenhang mit der Verstärkung der Befestigungsanlagen der Stadt Ratingen seit 1437 zu sehen ist. Es wird vermutet, daß in dieser Zeit die zweite Anlage zur Ringmauerburg ausgebaut wurde, mit Rundtürmen an drei Ecken und einem rechteckigen Torturm an der vierten. Die regelmäßige Anordnung der Wehrtürme im Abstand von ca. 30 m resultiert aus der Waffentechnik. Ein besonderer Bergfried schien nicht vorhanden zu sein. Es wird lediglich angenommen, daß der Südostturm mit seinen bis zu 3 m dicken Mauern diese Funktion übernommen hat⁸⁾.

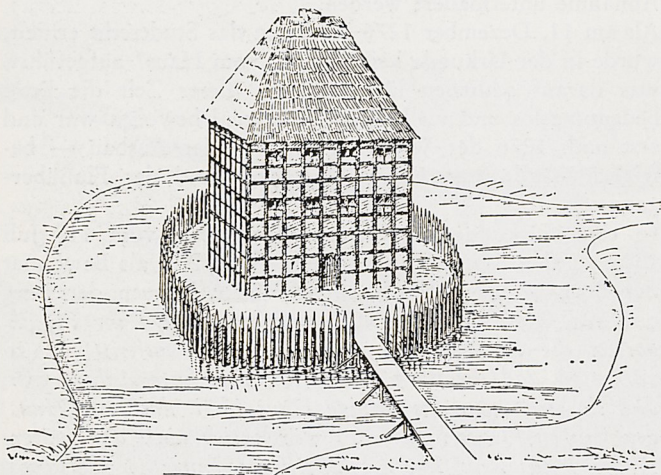
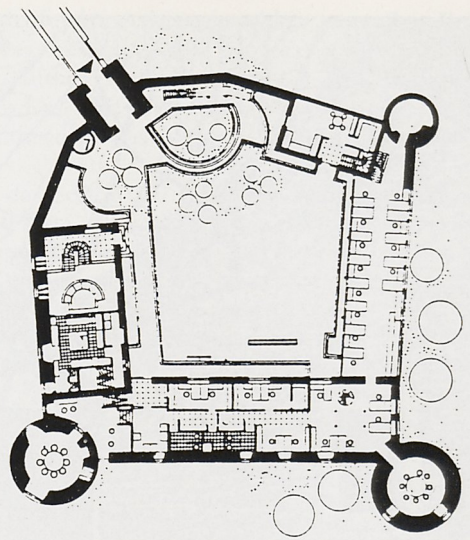
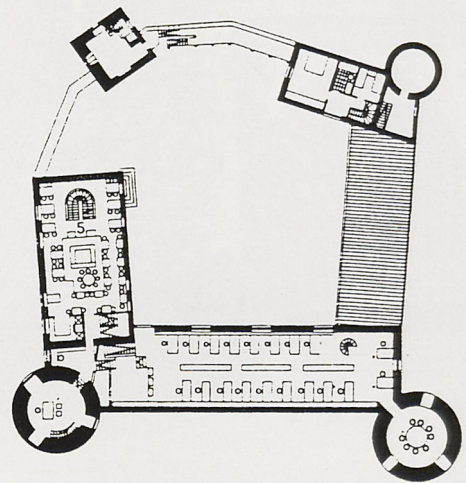


Abb. 3. Rekonstruktion eines Wohnturmes. Entnommen dem Bonner Jahrbuch, Band 160, 1960, S. 396



EG



1. OG

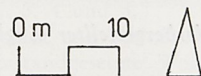


Abb. 4. Grundriß der Hauptburg

Im 16. Jh. wurde die Anlage durch die Vorburg mit ihren Wirtschaftsgebäuden ergänzt⁹⁾, von denen der Torbau und das zweigeschossige Rentmeisterhaus mit abgetrepptem Giebel sowie Mauer- und Fundamentreste der Wirtschaftsgebäude erhalten sind.

Die in Eisenankern an der Westmauer des Herrenhauses angebrachte Jahreszahl 1596 weist auf eine Umbauphase hin, in der die Wehrburg zu einer „Wohnburg“ umgestaltet wurde, wie es — bedingt durch die Wandlung der Waffentechnik — häufig in dieser Zeit geschah. Der damalige Besitzer ist nicht bekannt, die Restaurierungsarbeiten zeigten jedoch, daß er als Bauherr seine technischen Fähigkeiten oder seine finanziellen Möglichkeiten überschätzt haben muß bei seinen Bemühungen, die Anlage zu „modernisieren“. In dieser Zeit wurden Fenster vergrößert, deren gotische Gewände noch erhalten sind, und die Mauerstärken der Türme teilweise verringert, was das konstruktive Gefüge dieser Bauteile erheblich beeinträchtigte.

1651 wurden von brandenburgischen Besatzungstruppen Schanzarbeiten im Bereich der Burg durchgeführt¹⁰⁾. Für die folgenden Jahrhunderte geben die baugeschichtlichen Aufzeichnungen außer kleineren Reparaturen keine Auskünfte. Die Jahreszahl 1739 auf einem Balken des Daches des Südwestturmes datiert den Aufsatz des barocken Helms.

Nachdem die letzten Angehörigen des Geschlechts vom Haus verstorben waren, wurde die Burg 1685—1768 noch zeitweise von Wilhelm von Zweiffel bewohnt¹¹⁾. Danach beherbergte sie einen landwirtschaftlichen Betrieb und wurde 1794—1807 von französischen Soldaten besetzt¹²⁾. Fortwährende Einquartierungen und nur notdürftig ausgeführte Reparaturen führten dazu, daß die Burg „Zum Haus“ allmählich verfiel. Erst im Jahre 1928 versuchte die Stadt Ratingen und der Verein für Heimatkunde und Heimatpflege e. V., die Anlage vor dem endgültigen Verfall zu retten: ein eiserner Ring um den Südostturm sollte sein endgültiges Auseinanderbersten verhindern.

Der Bombenangriff auf Ratingen am 22. März 1945 brachte die letzten großen Zerstörungen für Wohnhaus, Türme und Stallungen.

Am 13. November 1972 ging die Wasserburg „Zum Haus“ durch Schenkung von Dr. Maximilian Graf von Spee in den Besitz der Stadt über. Wohl wissend, welche Bedeutung der Beziehung zwischen der Burg und der Stadt und ihren Bürgern zukam, fand die Stadt Ratingen keine finanziellen Möglichkeiten, die in Teilen zwar noch bewohnte, in Bereichen jedoch stark ruinöse, efeumrankte Anlage aus dem Dornröschenschlaf zu wecken und dem Verfall Einhalt zu gebieten. Zudem fehlte es an einer adäquaten Nutzung, die die unabwägbar hohe Investition aus öffentlichen Mitteln gerechtfertigt hätte, um über die reine Substanzsicherung hinaus diesen für die Geschichte der Stadt so bedeutungsvollen Ort mit kulturellem Inhalt zu füllen.

Auf der Suche nach einer Scheune, die zu einer großen zusammenhängenden Bürofläche ausgebaut werden konnte, stieß der Architekt Bruno Lambart auf die Wasserburg „Zum Haus“¹³⁾. Nachdem sich das Büro auf 6 Etagen eines Düsseldorfer Wohnhauses ausgedehnt hatte, was eine sinnvolle Organisation und Kommunikation unmöglich machte, und entsprechend große Büroflächen im Stadtzentrum wenig Atmosphäre boten, dachte er daran, sein Büro an die Peripherie Düsseldorfs in ein Gebäude mit nur „einer“ Ebene zu verlegen.

Erleichtert darüber, jemanden gefunden zu haben, der sich mit Engagement und Fachkenntnis der Schenkung des Grafen von Spee annehmen wollte, war die Stadt Ratingen bereit, „Haus zum Haus“ Bruno Lambart in Erbpacht zu übertragen. Am 29. Dezember 1972 wurde der Pachtvertrag mit einer Laufzeit von 60 Jahren (mit 15-jähriger Verlängerung) geschlossen. Nach dieser Zeit fällt der Besitz entschädigungslos an die Stadt Ratingen zurück. Bestandteil des Vertrages war die Auflage, den gesamten Komplex innerhalb von 10 Jahren instandzusetzen. Darüber hinaus wurde die Vorstellung geäußert, daß zumindest die Freiräume der Öffentlichkeit zugänglich bleiben sollten. Diesem Wunsch wurde durch die Unterbringung eines über den Burghof erschlossenen Restaurants und die Anlage eines Spazierweges Rechnung getragen.

Zum Zeitpunkt dieses Besitzerwechsels waren die ruinösen Teile von Pflanzen überwuchert, die bewohnten Bereiche durch laienhafte Renovierungen mit bauphysikalisch unsachgemäßer Behandlung im Kern verrottet und im Innenhof türmte sich ein Misthaufen von geradezu historisch interessanten Ursprüngen. Die verbliebene Substanz ließ erkennen, daß hier im Angertal mit bescheidenen Mitteln ein Zweckbau errichtet worden war ohne Ambitionen zu künstlerischem Dekor.

Um das Charakteristikum der niederrheinischen Wasserburg in seiner Wehrhaftigkeit und der typischen Kombination aus Haupt- und Vorburg mit seinen idyllischen Gräften wieder deutlich zu machen, fiel die Entscheidung, das gesamte Ensemble zu erhalten bzw. wieder herzu-

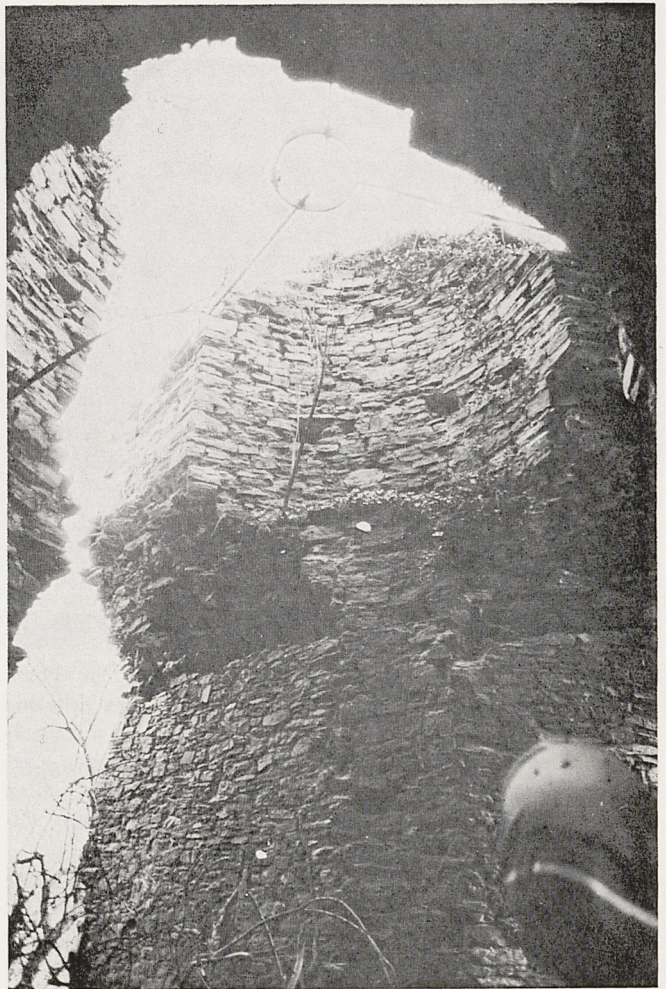


Abb. 5. Südostturm, vor der Restaurierung

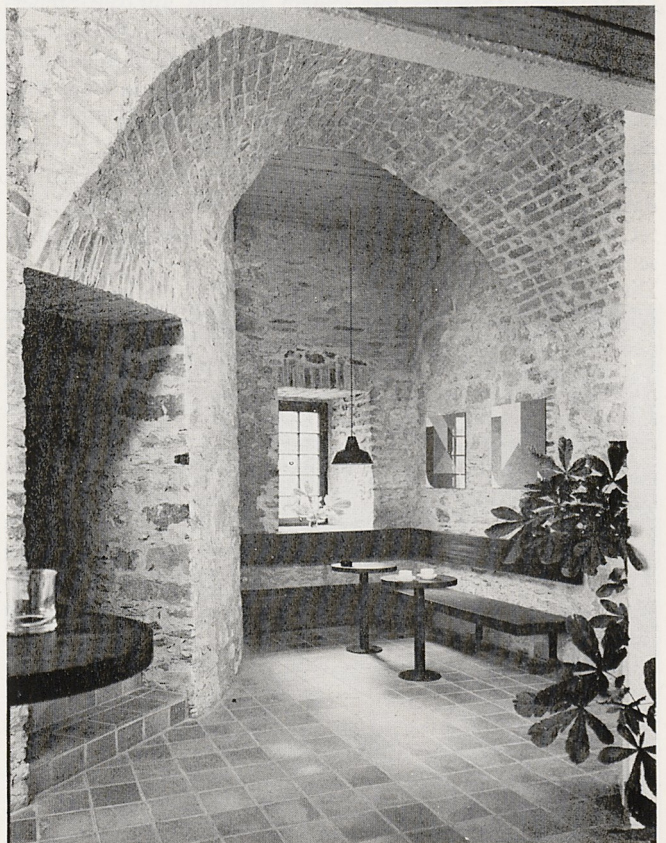


Abb. 6. Gewölbe aus dem 16. Jh., heute Sozialbereich des Büros

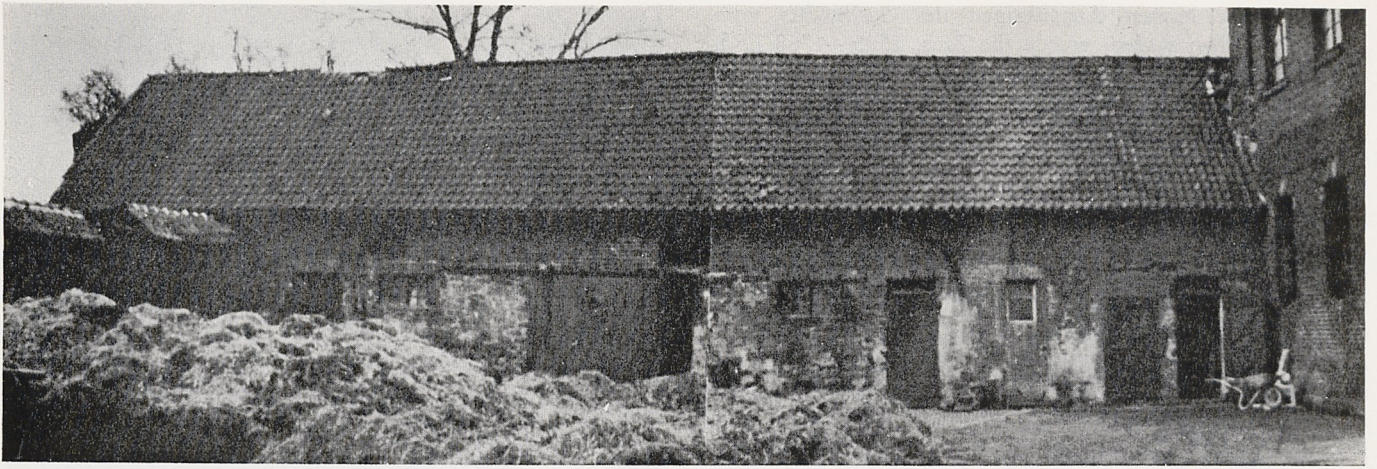


Abb. 7. Kuh- und Pferdeställe, Innenhof vor der Restaurierung

stellen. Grundlage hierzu bildete eine Bauaufnahme des Architekten Poeschel-Schindler aus dem Jahre 1930 (veranlaßt durch das Rheinische Landesmuseum in Bonn) und ein Modell aus dem Stadtgeschichtlichen Museum von der Rekonstruktion der Wasserburg von S. Scholz.

Die gesamte Baumasse wurde in der ursprünglichen Form wiedererrichtet, wobei dort, wo die Substanz gut erhalten und der ehemalige Zustand nachvollziehbar war, originalgetreu wiederaufgebaut wurde, während die Zonen, die vollends zerstört und deren Rekonstruktion durch Quellen nicht zu belegen waren, durch zeitgemäße Elemente zurückhaltend ergänzt wurden.

Am Anfang von zehn Jahren Bau- (und Bastel-)zeit standen schier unüberwindliche Finanzierungsprobleme. Der Umstand, daß historische Gebäude, die älter als 50 Jahre sind und in ihrem gegenwärtigen Zustand keine Rendite erbringen, von den Banken nicht als beleihungswürdig angesehen werden, machten es schwer, ein Geldinstitut für die Finanzierung zu finden. Auch die Voraussetzungen des Denkmalschutzgesetzes mit seinem Einfluß auf die Steuer-gesetzgebung waren 1972 noch nicht gegeben. Kann heute der Steuervorteil von 10 % Abschreibungsmöglichkeit laut §§ 82 i und k des EStG für die Restaurierung von Baudenkmalern in Anspruch genommen werden, so mußte zu diesem Zeitpunkt die Abschreibung über „außergewöhnliche Belastungen“ vorgenommen werden, ein Unterfangen, das von zahlreichen Diskussionen um Streitpunkte begleitet war, ohne daß kompetente Unterstützung die Ermessensfrage klären konnte.

Die planerische Umsetzung, eine neue Nutzung in den alten Mauern unterzubringen, wurde mit viel Phantasie sehr schnell bewältigt, vor allem weil man bereit war, auch unkonventionelle Grundrißlösungen zu akzeptieren. Wie in den hier gebrachten Grundrißplänen dargestellt, wurden die um den Innenhof der Hauptburg gruppierten halb verfallenen Kuh- und Pferdeställe zu Arbeitsplätzen des Architekturbüros umfunktioniert, wobei das Belichtungsproblem durch Vollverglasungen der Dachgiebel und Tore gelöst wurde. Die völlig zerstörte Remise im Osten wurde durch eine Holzkonstruktion ersetzt, die auf dem alten Umfassungsmauerwerk aufliegt und zum Innenhof hin vollständig verglast ist. Der in der Gotik zum Wohnturm umgebaute Südwestturm — Teile eines Kamins sind aus dieser Zeit noch erhalten — nimmt im Erdgeschoß einen Besprechungsraum und in den Obergeschossen das Büro des Burgherren auf. Die beiden anderen Rundtürme wurden nach und nach erneuert, ergänzt und zu Arbeitsplätzen ausgebaut. Im rechteckigen Torturm über der Zugbrücke zur Hauptburg — offensichtlich einst Wachstube der Soldaten — wurde ein Gäste-Appartement untergebracht.

Das Herrenhaus, bei dem die Nord- und die Westmauer sowie das Kellergewölbe des ursprünglichen Baus noch erhalten sind, nimmt heute — wie schon erwähnt — ein Restaurant und einen Weinkeller auf.

Das Rentmeisterhaus in der Vorburg ist in drei unterschiedliche Wohnungen aufgeteilt. Ein Reitstall und eine kleine Schreinerei bilden — stellvertretend für den ehemaligen Wirtschaftstrakt — den nördlichen Abschluß der Vorburg. Die Wiederherstellung der verschütteten Gräfte vervollständigt das Ensemble.

Ein weitaus größeres Problem als die Planung bildete die Ausführung. Da 1972 die Hochkonjunktur blühte, war kein Unternehmer bereit, auch nur annähernd eine Aussage zu den Kosten der Aufbauarbeiten zu machen. Zudem fehlte es an erfahrenen Handwerkern, die in der Lage waren, entsprechend der historischen Vorgaben den Feldstein zu verarbeiten. So wurde, um die schwierigen bautechnischen Probleme zu bewältigen und die Kosten in einem überschaubaren Rahmen zu halten, eine eigene Kolonne zusammengestellt, wobei türkische Maurer, denen aus der Heimat der Umgang mit Feldstein vertraut war, für das Aufmauern und Ausbessern des Bruchsteinmauerwerkes eingesetzt wurden. Der Tatsache, daß die Wasserburg 800 m vom Stadtzentrum Ratingens entfernt liegt und die Anger eine natürliche Barriere zwischen Stadt und Burg bildet, ist es zu verdanken, daß sie nicht — wie in so vielen anderen Fällen — von den Bürgern als Steinbruch mißbraucht wurde, da die Stadtmauer und ihre Wehrtürme diesen Zweck bequemer erfüllten. So konnte auf einiges Steinmaterial vor Ort zurückgegriffen werden. Was darüber hinaus fehlte, wurde von der Stadt Hattingen aus dem Abbruch eines Amtshauses, das in dem gleichen Feldstein erstellt war, zur Verfügung gestellt.

Während der Restaurierungsarbeiten stellte sich heraus, in welchem Umfang die unsachgemäße Ausführung der früheren Renovierungsarbeiten den Gebäuden geschadet hatte. Der Fußpunkt des Rentmeisterhauses war beispielsweise, nachdem die freiliegende Schwelle durch verschiedene Bodenaufschüttungen überdeckt worden war, zerfault und nicht mehr tragfähig. Diesem Mangel wurde auf recht unkonventionelle Weise abgeholfen, indem die ausgekernte Fachwerkfassade mittels Auto-Winden ins Lot gebracht und die schadhafte Teile ausgewechselt wurden, ohne das Gesamtgefüge zu zerstören.

Auch die 1596 begonnene „Modernisierung“ führte zu konstruktiven Schwierigkeiten. Durch die Querschnittsschwächung einiger Turmmauern war die Standsicherheit gefährdet. Auch waren in dieser Zeit Gewölbe mit wenig Sachkenntnis erstellt worden, die auch bei viel Vertrauen keiner statischen Berechnung standhielten und mit Hilfe

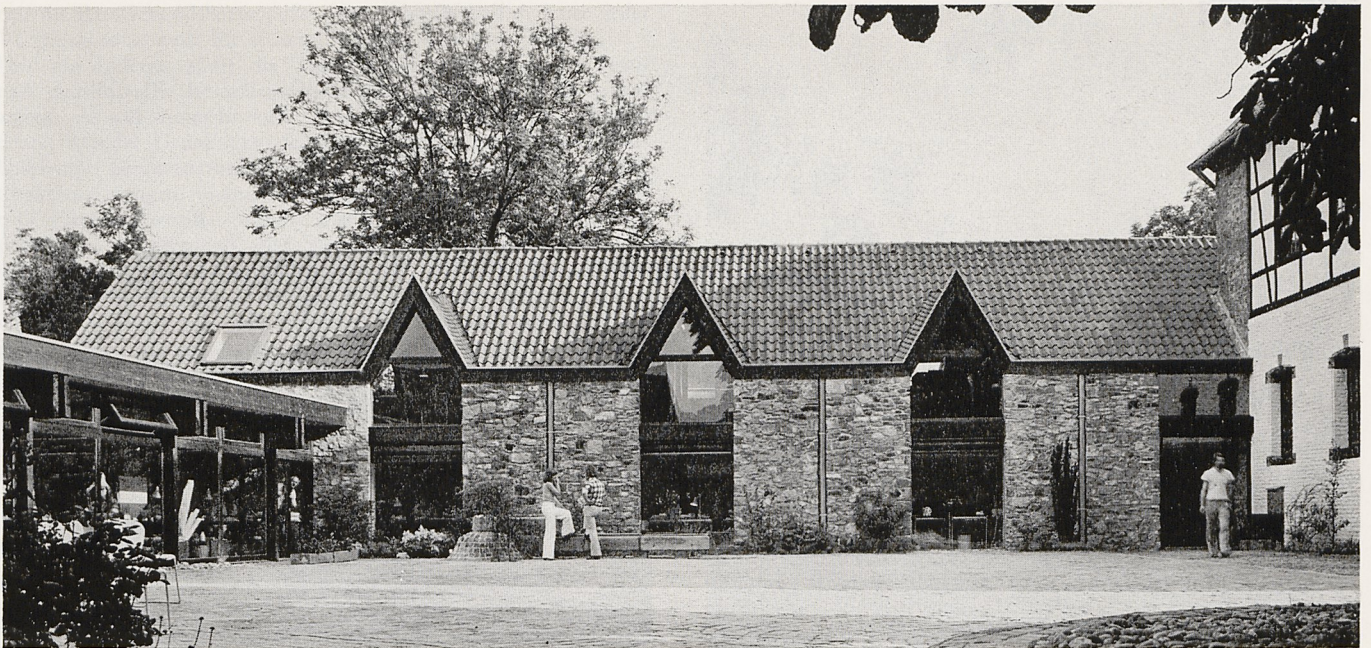


Abb. 8. Ehemalige Ställe, heute Büro

von Betoneinbauten und Ankern gehalten werden mußten. Daß all diese Probleme mit phantasievollen Hilfskonstruktionen gelöst werden konnten, ist nicht nur dem Einfallsreichtum des Bauherrn und seiner Mannschaft zu verdanken, sondern auch einem engagierten Statiker, der die Erfahrung und den Mut hatte, sich wenn nötig von den üblichen Berechnungsmethoden zu lösen und manchen Sicherheitsfaktor durch Vertrauen in die Konstruktion zu ersetzen.

Die Beheizung der gesamten Anlage erfolgt über Elektro-Speicherheizung, im Büro- und Restaurantbereich als Fußbodenheizung ausgeführt. Ist diese Heiztechnik zwar bedingt durch die Speicherung mit einer gewissen Trägheit verbunden, so war es doch die beste Lösung ohne Aufwand von Kessel, Tank, Mauerdurchbrüchen und störendem Schornstein.

Nachdem 1982 auch die Außenanlagen fertiggestellt waren, zeigte sich, daß nicht nur die direkten Nutzer der Wasserburg eine unverwechselbare Atmosphäre zum Wohnen und Arbeiten gefunden hatten, sondern auch die Tierwelt einen neuen Lebensraum erhielt. Die Ansiedlung von Enten, Schwänen, Sumpfhühnern, sogar Fischreihern erklärt die ökologische Bedeutung einer Maßnahme, die zunächst nur für die Verschönerung des Anwesens und seine Einbindung in die Landschaft gedacht war.

Die Lage der Wasserburg am Rande eines Landschaftsschutzgebietes führt zahlreiche Spaziergänger in die Anlage; die vielen Besucher bekunden die Verbundenheit der Bürger zu ihrer Burg. Im Sommer wird der Innenhof für verschiedene Veranstaltungen vom Konzert bis zum Biwak-Fest genutzt.

Die Wasserburg „Zum Haus“ ist als Beispiel für eine Restaurierung zu sehen, bei der durch eine neue Nutzung die Motivation gegeben wurde, Investitionen für ein Baudenkmal zu tätigen und so eine zum Verfall verurteilte Anlage für die Zukunft zu bewahren. So konnten reizvolle Wohn- und Arbeitsflächen geschaffen und den Bürgern ein Stück Geschichte erhalten werden, denn die Burg ist in ihrer Signifikanz ein fester Bestandteil der Stadt Ratingen.

Christa Sommerfeld, Düsseldorf

Anmerkungen

- 1) *Germes, Jakob*, Die Ratinger Edelherren und ihre Burg — Geschichte der Wasserburg „Zum Haus“. Beiträge zur Geschichte Ratingens, Bd. 6, Düsseldorf 1973.
- 2) Siehe Anm. 1.
- 3) *Kelleter, H.*, Urkundenbuch des Stifts Kaiserswerth, Bonn 1904, S. 164.
- 4) *Steeger, A.*, Schreiben vom 18. 07. 1857.
- 5) *Clemen, P.*, Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Kreises Düsseldorf, Düsseldorf 1894.
- 6) Siehe Anm. 4.
- 7) *Eschbach, P.*, Herzog Gerhard von Jülich-Berg und sein Marschall Johann vom Haus, Düsseldorfer Jahrbuch, 14, 1900.
- 8) *Schell, O.*, Historische Wanderungen durchs Bergische Land. Monatszeitschrift des Berg. Geschichtsvereins, 9. Jahrg., Nr. 8/9 1902.
- 9) Archiv Heltorf, R 17, 1. Hofgericht Haus zum Haus, Protokoll vom 01. Febr. 1586.
- 10) *Redlich, O. R., Dresen, A., Petry, J.*, Geschichte der Stadt Ratingen von den Anfängen bis 1815, Ratingen 1926.
- 11) Siehe Anm. 1.
- 12) Siehe Anm. 10.
- 13) *Lambart, B.*, Werkbericht, Ratingen 1980.



Abb. 9. Restaurant im Herrenhaus